GISELA GRIMME-WELSCH

Noch einmal: Joseph Pape

Ein Nachtrag

„Habent sua fata libelli“ – dieses seit 1700 Jahren zitierte Wort des Terentius Maurus erwies einmal wieder seine Gültigkeit: Noch während der Drucklegung der Pape-Monographie (WZ 130, 1980, S. 291ff.), aber zu spät für den Einbezug in die Betrachtung fand sich in schon mehrfach durchgesehenem Privatbesitz hinter den breiten Rücken repräsentativer Bände der jahrelang durch den internationalen Leihverkehr der Bibliotheken vergeblich gesuchte Titel „Aus verschiedenen Zeiten“ – nun wirklich ein „libellus“, ein Büchlein, nur 7 × 10,5 cm groß, erschienen 1868.¹ Für eine knappe nachträgliche Vorstellung bietet sich ein Vergleich mit der genau 10 Jahre später herausgegebenen plattdeutschen Version „Iut'm Suerlanne“ (WZ, a.a.O., S. 327ff.; dort auch kurze Inhaltsangaben) an, weil dabei Wesentliches im Schaffen des Dichters greifbar wird.

Das unscheinbare Bändchen enthält Papes einzige hochdeutsche Prosadichtungen und nimmt schon dadurch eine Sonderstellung im Gesamtwerk ein. Er brachte sie zwischen den theologisch-zeitkritischen Schriften über „Die Weissagung des hl. Johannes“ und „Moses und die Modernen“ auf den Markt. Entstanden sind sie aber z. T. viel früher. Die „Westfälischen Fahrten“, eine Wilderer Geschichte nach einer zeitgenössischen Begebenheit, erschien mit der Signatur J. P. bereits 1859/60 im Kolping-Kalender, die Novelle um die geschichtlich bedeutsame Heirat des staufischen „Pfalzgrafentöchterleins“ mit dem Sohn des verfeindeten welfischen Löwen druckte die Belletristische Beilage zu den Kölner Blättern erstmalig 1860 ab. Neu war nur das „Kurfürstliche Gericht“, die Erzählung eines anachronistischen Hexenprozesses in der „Zeit des Zopfes“.

Thematisch ist die Jägernovelle ohne Analogie in Papes Schaffen. Die beiden historischen Erzählungen hingegen verraten die stoffliche Nähe zu den vaterländischen Dramen, besonders zu Verarbeitungen des staufisch-welfischen Konfliktes und der Hexenverfolgungen.

Als der Dichter seine Erzählungen zu einem kleinen Band zusammenfaßte, gab er ihm den unverbindlich klingenden, aber doch wohl doppelsinnigen Titel „Aus verschiedenen Zeiten“ – Hinweis ebenso auf die unterschiedliche Entstehungs-

¹ Inzwischen in leicht redigierter Form neu aufgelegt: Joseph Pape, *Ins Herz getroffen*. Hrsg. v. Dr. Magdalena Padberg. Fredeburg: Grobbel-Verl. 1981, Reihe Sauerländische Heimat. (Titel in Anlehnung an die Dialekterzählung „In't Hiärte schuaten“ aus „Iut'm Suerlanne“).

zeit wie auf den Wechsel der Jahrhunderte im Hintergrund der geschilderten Ereignisse. Als offenbare Gelegenheitsdichtungen stehen die Novellen recht beziehungslos nebeneinander, obwohl zwei von ihnen in der sauerländischen Heimat angesiedelt sind („Westfälische Fahrten“ und „Kurfürstliches Gericht“). Weniger äußerlich wirkt die Verknüpfung der beiden Geschichten aus dem Mittelalter und der Rokokozeit durch einen sonst in Papes Werk kaum zu findenden, allenfalls an einige frühe Liebesgedichte erinnernden leicht geschürzten Ton. In diesen beschwingten Novellen zeigt er, daß er auch heiter und gar schalkhaft sein kann, daß er kapriziöse Arrangements und turbulente Szenen zu bieten vermag, daß er für kluge List, groteske Komik und psychologische Karikaturen Sinn hat. Es wird deutlich, daß hier Volkstümlichkeit angestrebt wird. Das gilt auch für die düstere Wilderertragödie.

Bekanntlich überarbeitete und veränderte Pape viele seiner Dichtungen in späteren Auflagen, oft sogar mehrfach. Wir kennen seine Schaffensweise zwischen juristischem Berufsalltag und Stunden, in denen er seiner schöpferischen Phantasie Raum gab. Er war stets bestrebt, die meist unerwartet und drängend zuströmenden poetischen Gedanken sofort festzuhalten und ihnen eine vorläufige, seinem eigenen hohen Maßstab auf die Dauer nicht standhaltende Gestalt zu geben. Auch dieser Erzählungsband, in den die früher veröffentlichten Stücke mit einer neuen Geschichte eingingen, trägt charakteristische Merkmale solcher Erstfassungen. Zwar zeichnet er sich durch Frische der Erfindung, Spontaneität der Formulierungen und den Reiz des Skizzenhaften aus; aber bisweilen gibt es Sprünge und Inkonsistenzen in der Handlungsführung, einzelne Partien sind stärker durchgearbeitet als diejenigen, in denen die Idee noch nicht ganz Anschauung geworden war. Stellenweise sind die Charaktere noch etwas flächig und grob angelegt. Auch der Stil weist Härten auf. Man spürt förmlich, wie schwer es dem Meister pathetischer Schilderungen wurde, wirklich einfach und schlicht zu erzählen. Da bleiben noch manche gestelzte Sprödigkeit, manch süßlicher Überschwang der Sprache und ein gewisser Verschleiß des „Materials“, z. B. in der Häufung der Diminutive.

Solche Mängel mag Pape selbst empfunden haben. So wird es ihm denn nicht ungelegen gewesen sein, daß ihm eines Tages im Freundeskreis die Aufgabe gestellt wurde, einmal drei Erzählungen plattdeutsch zu „konjugieren“. Was er dann 1878 als „Iut'm Siuerlanne“ vorlegte, war keineswegs, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, eine „Übersetzung“ der hochdeutschen Erzählungen in den Dialekt seiner Kinderjahre, sondern eine von Papes tiefgreifenden Überarbeitungen. Er erzählt zwar die gleichen Geschichten, ja er übernimmt ganze Passagen der ursprünglichen Formulierungen in seine eigenwillig-kräfteige, sein persönliches Schicksal spiegelnde Mundart. Es zeigt sich, daß sie seinem Wunsch nach populärer Erzählweise entgegenkommt. So ist dieses „streipelige“ Plattdeutsch, das man so nirgendwo im Sauerland gesprochen hat, nichts Äußerliches, sondern eine künstlerische Möglichkeit, sich mitzuteilen und dichterisch Atmo-

sphäre zu schaffen. Inhaltlich bringt Pape unerwartete Abweichungen. Die Wilddiebsgeschichte z. B. nimmt nun einen versöhnlichen Ausgang. Im „Pfalzgrafentöchterlein“ wird das Gewicht von der liebenswürdigen Titelgestalt auf ungleiche, am Bau der Burg Stahleck ebenso wie an der Knüpfung einer klugen Intrige beteiligte Zwillingbrüder verlagert; ihre Charaktere werden ganz neu angelegt, indem Pape der Wirkung feiner Kontraste vertraut. In allen Erzählungen werden die Ereignisse besser motiviert, die Szenen logischer verknüpft. Vor allem aber faßt der Dichter nun die so verschiedenen Novellen durch einen „Kunstgriff“ zusammen, er findet einen „gemeinsamen Nenner“: In einer Rahmengeschichte werden sie zu Teilen einer Familienchronik, bei der der Ort des Geschehens – und darauf weist auch der neue Titel hin – das Sauerland ist. Es ist eine bestimmte Landhecke an der südlichen Grenze des ehemals kurkölnischen Gebiets. So wird selbst aus dem historisch fest verankerten Geschehen um die rheinische Burg des Pfalzgrafen ein Stück Heimatgeschichte, ja Autobiographie: Am Ende wird auf die „nigge Wand“ einer Klause „am Heck“ ein Spruch geschrieben, den der Dichter in leicht abgewandelter Form 1875 von dem Kirchenmaler Wittkop an die mit neugotischen Motiven gezierte Dielenwand seines eigenen neuen Hauses hatte schreiben lassen. Man kann ihn noch heute in Büren lesen. Es ist eine leidenschaftliche Beschwörung des Friedens, Papes Generalthema und sein Vermächtnis an die Nachwelt. Er beginnt: „Streit ies op Eren Nütstand . . . “ So fügt sich der literarische Außenseiter letzten Endes doch noch in das Gesamtwerk ein.

Aber dies gehört wohl auch zum vielfältigen tragischen Mißlingen bei Pape: Künstlerisch ist die hochdeutsche „Fassung“ nicht voll ausgereift – aber sie ist noch heute unschwer zugänglich. Die künstlerisch besser geglückte Mundartversion der Novellen ist kaum noch für Papes Landsleute verständlich.² Der sendungsbewußte Dichter verzichtet mit diesem Buch der Heimatverbundenheit auf den großen Leserkreis, den er seinem Selbstverständnis nach sonst stets zu erreichen suchte.

2 Einem Hinweis von Dr. Maria Rörig, Bottrop, zufolge wurde „Iut'm Siuerlanne“ vor 50 Jahren mit modernisierter Rechtschreibung noch einmal angeboten: Joseph Pape, Iut'm Siuerlanne. Hrsg. von Franz Hoffmeister. Verl. der sauerländischen Buchgemeinde, Schriftenreihe des sauerländischen Künstlerkreises, hrsg. v. Sauerländer Heimatbund. Folge 3. Hamm 1933.